

auf den Markt kommt. Die überfällige Publikation der Łództer Chronik liegt offensichtlich in den richtigen Händen.

Mainz

Hans-Christian Petersen

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Andrzej Garlicki: Karuzela. Rzecz o Okrągłym Stole. [Karussell. Ein Traktat über den Runden Tisch.] Verlag Czytelnik. Warszawa 2004. 376 S.

Der Prozeß des Machtverlusts der Kommunisten in Polen im Jahr 1989 wird von den Historikern unterschiedlich bewertet. Für den Autor des hier besprochenen Bandes war der polnische „Runde Tisch“ ein „weltweit einmaliges Phänomen“, weil er es ermöglicht habe, ohne Blutvergießen von der kommunistischen Diktatur zu einer Demokratie überzugehen (S. 362). Dabei begaben sich mit der Entscheidung zu Gesprächen sowohl die Regierenden als auch die Opposition auf eine Fahrt, die gefährlich und deren Ausgang ungewiß war (aus diesem Grunde die Verwendung der – m.E. nicht ganz geglückten – Metapher des Karussells im Titel des Buches). Der Autor hat sich als Ziel gesetzt, die Denkprozesse aufzuzeigen, die bei den kommunistischen und den oppositionellen Eliten stattgefunden und die letztendlich Gespräche der einstigen Gegner ermöglicht haben (S. 361). Dabei stützt sich Andrzej Garlicki – neben den schon publizierten Quellen – auf die Bestände des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und des Innenministeriums wie auch auf die Nachlässe von Jerzy Urban, Regierungssprecher in den 1980er Jahren, und Wiesław Górnicki, einem damaligen Berater Jaruzelskis.

Die eingangs formulierte These und das selbstgesteckte Ziel des Autors wurden nur teilweise belegt bzw. erfüllt. Die Arbeit konzentriert sich zum großen Teil auf die Darstellung der Überlegungen der staatlichen Seite im Zeitraum vom Ende 1986 bis Anfang 1989, wobei auf langen Strecken dem Leser wenig mehr als Zusammenfassungen der vom Autor gesichteten Dokumente geboten werden. Auch die These von der weltweiten Einmaligkeit des „Runden Tisches“ und der Ungewißheit des Ausgangs der Gespräche läßt sich schwer begründen, wenn man einerseits die vergleichbar friedlich verlaufenden Transformationen in anderen Ländern (z.B. in der Tschechoslowakei oder in Ungarn), andererseits die klar formulierten Vorabsprachen zwischen den beiden Gesprächsseiten in Polen in bezug auf die zentralen Machtpositionen (Jaruzelski als zukünftiger Staatspräsident, Beibehaltung der wichtigsten Ressorts durch die Kommunisten) vor Augen hat.

Die Bedeutung des Bandes liegt m.E. in der Auswertung der oben erwähnten und der Forschung bisher unbekannten Lagebeurteilungen der Regierungs- bzw. Parteikreise aus der Zeit vor dem „Runden Tisch“ (z.B. vom Januar 1988, S. 81, oder vom Dezember des gleichen Jahres, S. 189 f.), die ein Beweis dafür sind, daß die kommunistischen Machthaber ihren Einfluß im Parteiapparat und in der Bevölkerung richtig eingeschätzt haben.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

Joachim von Puttkamer: Schulalltag und nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867-1914. (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 115.) R. Oldenbourg Verlag. München 2003. 531 S., Kt. (€ 64,80.)

Welche Rolle spielte die Schule für die Konstruktion der Nation? Welche Funktionen waren ihr in dem multinationalen ungarischen Staat nach 1867 zugeordnet, unter welchen Voraussetzungen konnte sie an deren Realisierung gehen, und welche Wirkung erzielte sie tatsächlich, insbesondere in den von Slowaken, Siebenbürger Sachsen und Rumänen bewohnten Gebieten? Diesen Fragen geht Joachim von Puttkamer in seiner vorliegenden Monographie nach. Damit greift er ein Problem auf, das angesichts der fortdauernden Debatten um den Charakter der ungarischen Nationalitätenpolitik während des Dualismus,